

tung, in mächtigen Kreisen wieder in die Wolken hinaufzuschrauben. Hierbei stellten wir fest, daß er tatsächlich auf beiden Seiten eine gleichmäßig tiefkaffeebraune Färbung aufwies. Es war also bestimmt ein Schreiadler und dazu ein außergewöhnlich dunkles Stück. Mit dieser Feststellung hätten wir uns wie jeder andere Feldornithologe zufrieden gegeben, wenn uns nicht im nächsten Augenblick ein besonderer Glücksfall weitergeholfen hätte. Der Adler geriet nämlich in unmittelbare Nähe von 2 Mäusebussarden, die auch hoch oben ihre Kreise zogen. Nun hätten wir eine ideale Vergleichsmöglichkeit für Größe und Färbung der beiden Vogelarten. Beide befanden sich in gleicher Höhe; denn wir konnten deutlich beobachten, daß der eine Bussard einige Male einen Angriff auf den Adler machte. Der wich aber durch eine geschickte Bewegung aus und kreiste ruhig weiter. Während bei jeder Wendung die Unterseite der Bussarde einmal hell aufleuchtete, blieb der Adler in jeder Stellung einfarbig tiefkaffeebraun. Auch auf der allerdings nur selten und undeutlich zu sehenden Oberseite konnten wir größere weiße Flecke nicht feststellen. Außerordentlich auffällig war dagegen der Größenunterschied. Während es oft große Mühe macht, den kleinen Schreiadler vom Mäusebussard der Größe nach zu unterscheiden, war hier gar kein Zweifel möglich, daß der Adler nahezu 1 Drittel größer war. Besonders fiel dem Bussard gegenüber die beträchtliche Länge seiner Flügel auf. Ohne die großen Schwierigkeiten zu verkennen, die die sichere Feststellung des Schelladlers auf dem Zuge im Freien macht, glaube ich daher, infolge des geschilderten glücklichen Zusammentreffens mit den Bussarden mit Sicherheit behaupten zu können, daß es sich hier nur um einen Schelladler gehandelt haben kann. Eine wesentliche Stütze dieser Ansicht bedeuten für mich die Angaben, die der durch sein schönes Buch „Rund um den Kranich“ weiten Kreisen bekannt gewordene Feldornithologe G. Hoffmann aus Rosenberg, Westpreußen, auf der Hauptversammlung unseres Vereins im Januar 37 über den Schelladler machte. Er bezeichnete nämlich auch neben der in solcher Höhe natürlich nicht feststellbaren Schnabelform die Größe und die einförmig dunkelbraune Färbung als die einzig sicheren Kennzeichen dieses seltenen Adlers, während er die oft angeführten weißen Flecke auf den Oberschwanzfedern nicht als kennzeichnendes Merkmal anerkannte.

Es besteht daher kein Zweifel, daß den Teilnehmern an unserem Herbstauszug in die Bartschniederung das seltene Glück beschieden war, den Schelladler auf dem Zuge in Schlesien länger als eine Viertelstunde in Ruhe beobachten zu können.

W. H a h n, Breslau.

Beitrag zur Fortpflanzungsbiologie des Turmfalken (*Falco t. tinnunculus* L.).

Nach Beobachtungen
von H a n s g e o r g E c k e - T s c h a m m e n d o r f.

In der von mir eingesehenen Literatur fand ich bisher nirgends genaue Angaben über den Ablauf der Paarung und des Zeitraumes bis

zur Ablage des ersten Eies bei freilebenden Turmfalken. Sehr genaue Beobachtungen hierzu konnte ich im Jahre 1936 machen. Um nicht von mir bereits in den „Berichten des Ver. Schles. Ornithologen“ angeführte brutbiologische Beobachtungen zu wiederholen, verweise ich auf meinen dort (Jahrg. XVIII/1933 p. 20) veröffentlichten „Beitrag zur Ernährungsbiologie des Turmfalken (*Falco t. tinnunculus* L.)“. —

In der schon mehrfach erwähnten Tschammendorfer „Pappelreihe“ hatte ich 1934 eine Kopfpappel als Storchhorst vorbereitet. Störche, die sich für diesen Horst interessierten, wurden von Turmfalken immer wieder vertrieben. Die Brut der Falken, die auf der benachbarten, schon seit 1917 von den Turmfalken als Brutbaum benutzten Pappel horsteten, wurde während eines Gewittersturmes zerstört, der den alten morschen Baum auseinanderbrechen ließ. Im kommenden Jahr 1935 mußten sich die Falken also nach einem neuen Brutbaum umsehen. Dafür kamen zunächst zwei weitere Kopfpappeln in der Nähe in Frage, auf denen schon in früheren Jahren zweite Turmfalkenpaare gebrütet hatten. Die zwangsweise ausgemieteten Falken entschieden sich aber für die Storchpappel und blieben nach wochenlangen Kämpfen mit den Störchen Sieger. Der Horst wurde in der Mulde des Pappelkopfes, der von einem ausgeflochtenen Rad überdeckt war, angelegt. Dort wurden die erbrüteten 5 Jungvögel groß, von denen der eine dann — wie die Beringung ergab — im November des gleichen Jahres von einem Wanderfalken am Neusiedlersee in Oesterreich geschlagen wurde.

Im Jahre 1936 wollte ich verhindern, daß die ortstreuen Turmfalken, die auch am Ort überwintert hatten, wieder die Storchpappel okkupieren. Für die Falken wurde ein sehr geräumiger Nistkasten auf den Kopf einer ungefähr 60 m entfernten Pappel aufgesetzt. Bei der Storchpappel wurden alle Zwischenräume zwischen Pappelkopf und ausgeflochtenem Rad so ausgefüllt, daß die Turmfalken dort unmöglich einen Brutraum schaffen konnten. In der Folgezeit war es interessant zu beobachten, daß die Turmfalken einerseits von dem vorhandenen Nistkasten Notiz nahmen, andererseits aber die Storchpappel als Ruhebaum benutzten. Ende März hatte es den Anschein, als ob sie sich wieder für die Storchpappel entscheiden würden. Jedenfalls ertönte ihr munteres kli kli immer an dieser Pappel.

Am Vormittag des 9. April beobachtete ich dann die ersten Paarungen. Der Begattungsakt vollzog sich unter „lahnen“ des Männchens und einem leisen Lautgeben des die Flügel leicht hängen lassenden Weibchens auf der Erde (stark krümeliger Saatacker), auch auf der festen Holzfläche eines anderen Pappelkopfes, der freien Anflug hat, sowie auch auf wippenden Pappelästen. Auf den stark vibrierenden Schößlingen kamen jedesmal einwandfreie Begattungen zustande. Am 10. April fanden noch sehr häufig Begattungen statt. In einer Stunde zählte ich sieben Paarungen. Auch am 11. April beobachtete ich noch die Liebesspiele der Falken; an diesem Regentage fanden sie aber nicht mehr so häufig statt. Die Beobachtung dieser überaus häufigen Paarungen scheint mir eine individuelle Ausnahme zu sein. In früheren Jahren konnte ich bei Turmfalken immer nur wenige Begattungsakte feststellen.

Nach den Begattungen an der Erde flog das Männchen fast immer zuerst ab und zwar nach dem Nistkasten, gleichsam das Weibchen zur Folge nach diesem Horst auffordernd; an dem Gebaren des Männchens hatte man unwillkürlich diesen Eindruck. Das Weibchen flog aber sehr konsequent zur Storchpappel oder zu einem anderen Wartbaum. In diesen drei Tagen habe ich diesen Vorgang wohl zehn Mal gesehen.

Das Männchen setzte seine Wohnungswahl aber doch beim Weibchen durch, denn am 23. April konnte ich im Nistkasten das erste Ei finden. Am 28. April lagen 4 Eier im Horst, und am 2. Mai bestand das volle Gelege im Nistkasten aus 6 Eiern. Alle Eier des Geleges waren befruchtet. — Einer der aus diesem Gelege geschlüpften Jungvögel wurde Mitte Dezember 1936 bei Prossnitz in Mähren Č. S. R. erlegt.

Diese Beobachtungen ergeben, daß 14 Tage nach der ersten Begattung das erste Ei abgelegt wird. Das Sperma muß aber auch über einen noch längeren Zeitraum lebensfähig bleiben, da alle Eier des Geleges Keimlinge trugen.

Kleine Mitteilungen.

***Emberiza schoeniclus septentrionalis* C. L. Brehm bei Breslau.**

Diese, das nördliche Skandinavien, Lappland usw. bewohnende Rohrammer, gekennzeichnet durch schlanken, kurzen Schnabel, stärkere Strichelung auf dem Bürzel und Unterseite und durch die schwarzen Spitzen des weißen Halsringes des Männchens (von denen auch das abgetragene Sommergefieder Spuren aufweist) wurde in einem männlichen Exemplar bei Breslau-Hundsfeld mit einer linksseitigen Flügelverletzung gefunden und dem Breslauer Zoo als „Lerche“ eingeliefert. Natorp hat diese Rohrhammer bereits für Poln.-Oberschlesien aus dem Herbst nachgewiesen (siehe Ornith. Monatsber. 1929, S. 67).

M. Schlott, Breslau.

Halsbanddohle brütend in Patschkau.

Coloeus monedula soemmeringii (Fischer), eine Dohlenform, die sich von den deutschen Dohlen meist durch einen halbmondförmigen, weißlichen Fleck an jeder Halsseite unterscheidet und im Ostbaltikum, Ost-Litauen, Rußland, Polen, Balkan bis Westsibirien heimisch ist, ist in Schlesien fast stets Wintergast. Als schlesischer Brutvogel konnte sie bisher nur 1920 von der Burg Schweinhaus nachgewiesen werden (Pax: Wirbeltierfauna von Schlesien, 1925). 1936 erhielt nun der Breslauer Zoo eine osteuropäische Dohle aus Patschkau, die 1935 dort aus dem Nest genommen und aufgezogen worden war. Außerdem wurde im Mai 1936 bei einer Exkursion in die Bartschniederung im Forste Kath. Hammer 1 Paar soemmeringii in einem alten Buchenbestande beobachtet, das sich an einer Schwarzspechthöhle zu schaffen machte. Brut blieb aber ungewiß.

M. Schlott, Breslau.